

Der Wandel von Elend in Gutes

Vielleicht (4)

2 SAMUEL 16,5–14

von Peter Riede

416

LECTIO DIVINA

⁵ Als König David nach Bahurim kam, siehe, da kam aus der Stadt ein Mann heraus namens Schimi, ein Sohn Geras aus der Sippe des Hauses Saul. Er kam heraus, fluchte ⁶ und warf mit Steinen nach ihm und allen Dienern des Königs David, obwohl das ganze Volk und alle Krieger rechts und links um ihn standen. ⁷ Schimi schrie und fluchte: Verschwinde, verschwinde, du Mörder, du Niederträchtiger! ⁸ Der HERR hat all deine Blutschuld am Haus Sauls, an dessen Stelle du König geworden bist, auf dich zurückfallen lassen. Der HERR hat das Königtum in die Hand deines Sohnes Abschalom gegeben. Nun bist du ins Unglück geraten; denn du bist ein Mörder. ⁹ Da sagte Abischai, der Sohn der Zeruja, zum König: Warum flucht dieser tote Hund meinem Herrn, dem König? Ich will hinübergehen und ihm den Kopf abschlagen. ¹⁰ Doch der König antwortete: Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Söhne der Zeruja? Wenn er flucht und wenn der HERR ihm gesagt hat: Verfluch David!, wer darf dann fragen: Warum tust du das? ¹¹ Und weiter sagte David zu Abischai und all seinen Dienern: Seht, mein leiblicher Sohn trachtet mir nach dem Leben, wie viel mehr erst der Benjaminiten. Lasst ihn fluchen! Sicherlich hat es ihm der HERR geboten. ¹² Vielleicht sieht der HERR mein Elend an und erweist mir Gutes für den Fluch, der mich heute trifft. ¹³ David und seine Männer setzten ihren Weg fort; Schimi ging am Berggang neben ihnen her und fluchte ununterbrochen, warf mit Steinen nach ihm und bewarf ihn mit Erde. ¹⁴ Erschöpft kam der König mit allen Leuten, die er bei sich hatte, an den Jordan; dort konnte er wieder Atem schöpfen.

DAVID ist auf der Flucht. Sein Sohn Absalom hatte sich gegen ihn gewendet und eine Verschwörung inszeniert, um statt seiner König zu werden. Immer mehr Menschen scharen sich um ihn, so dass bald eine Parole die Runde macht, die auch David erreicht: „Das Herz der Israeliten hat sich Abschalom zugewandt“ (2 Sam 15,13).

Daher die Flucht (vgl. 2 Sam 15,1–23). David und seine Vertrauten verlassen die Hauptstadt Jerusalem. Auf den Etappen der Flucht begegnet David unterschiedlichen Menschen. Einige verhalten sich freundlich und versorgen ihn und seine Begleitung mit Nahrungsmitteln (2 Sam 16,1–4).

Andere begegnen ihm mit Hass und Zorn. So ein Mann namens Schimi aus der Familie Sauls, der inzwischen längst umgekommen war. Schimi kommt David mit Flüchen entgegen, bewirft ihn und alle, die mit ihm waren, mit Steinen und Staub und fordert ihn auf: „Verschwinde!“ Mit Worten und Taten zeigt er also, dass er mit David nichts tun haben will, hat er mit ihm doch noch eine Rechnung offen, die er nun angesichts der offenkundigen Schwäche des Königs zu begleichen hofft. Üble Schmähworte schleudert er ihm entgegen: „Bluthund“, „Unmensch“ (so die wörtliche Übersetzung) – und damit verbunden wendet er den Blick zurück in die Vergangenheit und macht David für den Niedergang des Königtums Sauls und den Tod der Sauliden verantwortlich (V. 8, vgl. 2 Sam 2 und 4). Er gibt David die Schuld.

So verhöhnt er den König nach dem Motto: „Es geschieht dir ganz recht, was Du gerade erleiden musst. Du hast es nicht anders verdient. Nun bist du es, der auf der Verliererseite ist, ein Looser, dem das Königtum genommen wurde.“ Mehr noch: Dieser Schimi führt das alles auf Gott zurück, der das Königtum nun in die Hand Absaloms gegeben habe. Davids Unglück zeige deutlich die Auswirkungen des Tun-Ergehen-Zusammenhangs. Er, David, sei ein Mörder, und nur so sei sein gegenwärtiges Unglück zu erklären. Sein früheres Verhalten schlage auf ihn zurück.

Ein hitziges Wortgefecht entwickelt sich, in das auch andere eingreifen: Abischai, ein glühender Anhänger Davids, wendet sich erregt und voller Zornesglut an den König: „Warum flucht dieser tote Hund meinem Herrn, dem König? Ich will hinübergehen und ihm den Kopf abschlagen“ (V. 9). Er will den schmähenden Gegner nicht nur mundtot machen, sondern ihm den Kopf abschlagen und so das Leben nehmen.

Davids Sicht und Handeln

Interessant ist nun, wie David auf diesen Vorschlag reagiert: Stimmt er zu? Und kommt es gleich zu einem Gemetzel? Die Spannung steigt. Doch der König reagiert abwehrend: Er distanziert sich von Abischai und macht sich nicht mit ihm gemein. Statt hitzig aus dem Augenblick heraus zu reagieren, bleibt er cool und findet sich mit der Situation ab. Wenn Schimi flucht und er dabei im Auftrag Gottes handeln sollte, wer dürfte ihn daran hindern? Alles ist im Moment schon verfahren genug. Davids eigener Sohn trachtet ihm doch nach dem Leben: Kein Wunder, dass ihm darin auch andere folgen. Die Reaktion Davids ist pragmatisch. Warum Energie verschleudern in einer Situation, in der es nichts zu gewinnen gibt? „Lasst ihn fluchen“ (V. 10), so lautet Davids Antwort. Vielleicht geht der Fluch ja auf einen Auftrag

Gottes selbst zurück. Und dann die Wende: „Vielleicht sieht der HERR mein Elend an und erweist mir Gutes für den Fluch, der mich heute trifft“ (V. 12).

David beurteilt das, was geschieht, von zwei Seiten, von einer politischen (der eigene Sohn macht einen Aufstand gegen den König) und von der theologischen (Gott hat die Fluchworte dem Feind eingegeben). Die Not, die er erlebt, kommt für ihn von Gott. Aber er hat die Hoffnung, dass Gott die Not auch wieder wenden kann, so dass aus Negativem wieder Positives wird. Zweimal ist innerhalb der Geschichte von einer Wende die Rede, die jedes Mal David betrifft: Für Schimi war das Elend Vergeltung für und somit Ergebnis von Davids einstigem Verhalten (V. 8). Damit war für David eine Wende hin zum Schlechten verbunden. David wiederum erhofft sich, dass Gott genau auf dieses Elend reagiert, wenn er es sieht. Ihm geht es nicht darum, dass Gott direkt und sofort eingreift, sondern dass sich seine Not im Laufe der Zeit zum Guten hin ändert, sich also eine positive Wende für ihn einstellt.

Das „Vielleicht“ im Munde Davids hat so die Dimension von Zweifel *und* Hoffnung, enthält aber auch die Unsicherheit, was noch auf ihn zukommen mag. David verfügt nicht über die Zukunft, aber er hält am Vertrauen an Gott fest – gegen jeden Augenschein und übrigens nicht zum ersten Mal. In 2 Sam 12,22, als die auf dem „Vielleicht“ beruhende Hoffnung auf Genesung seines Sohnes schließlich zunichtewurde, hatte sich schmerzhaft gezeigt, dass mit Hoffnung keine automatische Wende der Not verbunden ist. In 2 Sam 16,12 ist die Hoffnung stärker. Was Schimi ihm nach 2 Sam 16,8 unterstellt hatte, dass nämlich Gott Davids Geschick ins Negative gewendet hat, wird hier ins Gegenteil verkehrt: David hofft, dass die Wendung zum Schlechten, die er gerade erlebt, durch die erhoffte Wende zum Guten aufgehoben und ausgeglichen wird.

In Gottes Hand

David legt sein Geschick ganz in die Hand Gottes. Er hofft auf sein hintergründiges Wirken und verlangt keine Strafe für Schimi, obwohl er als König die Macht dazu hätte und Untertanen, die sich gegen ihn auflehnen, leicht beseitigen könnte. Ein einziger Befehl würde reichen! So unterscheidet sich David von den Menschen in seiner Umgebung, die genau dies fordern. David verschont den Aufrührer; das wirkte sich auf die Zukunft aus und trug sicher zu seinem positiven Bild bei.

Als David mit seiner Begleitung aufbricht, macht Schimi einfach weiter. Wie zu Beginn des Treffens bewirft er sie mit Steinen und Dreck und setzt seine Beleidigungen fort (V. 13). Doch David zieht weiter zum Jordan, wo er aufgrund der äußeren Strapazen und der inneren Belastungen erschöpft ankommt (V. 14). Erst in der Sicherheit dort, weit weg von der unmittelbaren Bedrohung, kann er wieder Atem

schöpfen, aufleben und Kraft finden in der Hoffnung, dass die Zukunft wieder bessere Zeiten bringt.

Die Erzählung illustriert eindrücklich, wozu Paulus im Römerbrief aufruft (Röm 12):

¹² Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, haltet an im Gebet ... ¹⁷ Vergeltet niemandem Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht. ¹⁸ Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! ¹⁹ Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, sondern lasst Raum für den Zorn (Gottes) ... ²¹ Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute.

Oder, um es mit Worten von Dietrich Bonhoeffer aus dem Jahre 1943 zu sagen; „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“

So dachte, so hoffte auch David.

Peter Riede

geb. 1960 in Bad Neustadt / Saale, Dr. theol. habil.; Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Bern und Heidelberg; Pfarrdienst; wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten Heidelberg und Tübingen; 2008 Außerplanmäßiger Professor für Altes Testament an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen; 2014–22 Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Baden.– Arbeitsgebiete: Psalmenforschung, Prophetie, Anthropologie, Metaphorik, Schöpfungs- und Agrotheologie, Tier- und Pflanzenwelt der Bibel.

ZUR VERTIEFUNG:

Peter Riede, *Vielleicht: Ein hebräisches Modalwörtchen und seine Bedeutung für eine Theologie der Hoffnung* (WMANT 179). Göttingen 2024.

AUS DEN VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:

Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im alten Israel (OBO 187). Freiburg (Schweiz) / Göttingen 2002; *Im Netz des Jägers. Studien zur Feindmetaphorik der Individualpsalmen* (WMANT 85). Neukirchen-Vluyn 2000; *Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im alten Israel* (OBO 187). Freiburg (Schweiz) / Göttingen 2002; *Zwischen Mensch und Gott. Psalm 45 und die Bedeutung von König und Königin im Rahmen der jüdischen Herrschaftstheologie* (WMANT 169). Göttingen 2022.